

Rezensionen

HANS-JOACHIM LEISTEN: Wie alle andern auch. Baptistengemeinden im Dritten Reich im Spiegel ihrer Festschriften, mit einem Anhang von ROLAND FLEISCHER, Berlin: WDL Verlag, 2010, kt., 191 S., ISBN 978-3-86682-137-8, € 20,-.

Endlich, möchte man sagen, endlich hat sich jemand den Festschriften als einer Gattung *sui generis* zugewandt. Wenn Gemeinden sich anlässlich ihres „Geburtstages“ an das erinnern, was sich im Laufe der Zeit ereignet hat und in einem Buch darüber Rechenschaft ablegen, so öffnen sie quasi ein Fenster und gewähren Mitgliedern und Außenstehenden einen tiefen Einblick. Ob man dieser in freikirchlichen Gemeinden wohlbekannten literarischen Form das Prädikat „Geschichtsschreibung“ aberkennt (so wie im Begleittext auf der Umschlagseite) oder nicht, mag umstritten sein. Dass es sich um einen wichtigen Forschungsgegenstand handelt, streicht der Autor mit Recht heraus.

Festschriften sind, und das ist nicht nur im Bereich des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) der Fall, sehr heterogener Natur. Sie reichen in ihrer Anlage von einer Aufzählung der handelnden Personen und einer Beschreibung der wichtigsten Arbeitsbereiche bis hin zu einer kritischen Reflexion des zurückgelegten Weges. Hinzu tritt die Problematik, dass die Anstöße zur Abfassung solcher Werke manchmal eher zufälliger Natur sind. Manche Gemeinden scheinen im Laufe ihrer Geschichte ganz auf solche Rückblicke zu verzichten, andere hingegen veröffentlichen anlässlich ihres 20- bzw. 40-jährigen Bestehens umfangreiche Werke, wiederum andere Gemeinden blicken anlässlich ihres 130. Geburtstages zurück (s. dazu die informative Übersicht auf den Seiten 185-188). Die Frage, die sich angesichts dieses Befundes stellt, ob Festschriften überhaupt zu einer Untersuchung, die belastbare Ergebnisse verspricht, herangezogen werden können, bejaht der Verfasser kurz und knapp, aber mit guten nachvollziehbaren Gründen (10-13).

Leisten gibt an, dass ihm 327 Festschriften von 229 Gemeinden im Oncken-Archiv des Theologischen Seminars Elstal zur Verfügung standen. Er hat diese Jubiläumsschriften zur Beantwortung der Frage herangezogen, wie Gemeinden in solchen Rückblicken die Zeit des Nationalsozialismus beschreiben. Aus etwa 90 dieser Festschriften wird zitiert, wobei auffällt, dass etwa 60 % in den achtziger und neunziger Jahren verfasst wurden, also in einer Zeit, in der man durchaus mit einer kritischen Reflexion dieser Zeit rechnen kann. Aus dem Zeitraum von 1950-1960 standen nur neun Festschriften zur Verfügung. Ob in dieser Zeit so wenige Jubiläen zu feiern waren oder ob diese geringe Anzahl einer allgemeinen „Geschichtsmüdigkeit“ geschuldet ist, kann leider nicht beantwortet werden. Gerne hätte man als Leser zudem erfahren, ob manche Gemeinden die Zeit von 1933-1945 in ihren Rückblicken generell ausgeblendet haben. Von einigen Gemeinden liegen sogar mehrere Festschriften aus der Nachkriegszeit vor, hier wäre es sehr interessant gewesen, diese Schriften in Beziehung zueinander zu setzen. So ist als Beispiel auf die Gemeinde Spandau zu verweisen, die 1952 und 2002 je eine Festschrift veröffentlicht hat. Ähnliches ist von der Gemeinde in Lüneburg zu sagen, die in den Jahren 1969 und 1994 mit Veröffentlichungen ihrer Geschichte gedacht hat.

Die jeweiligen Aussagen hat Leisten in 21 Kapiteln thematisch zusammengefasst. Jedem dieser Kapitel wird eine kurze Einführung vorangestellt, dem dann die Zitate folgen. Damit hat das Buch vornehmlich den Charakter einer Dokumentation. Basie-

rend auf einer akribischen Untersuchung der vielen vorliegenden Schriften bekommt der Leser durch die Auswahl kürzerer und längerer Zitate einen guten Einblick, wie man auf die Geschichte im Dritten Reich zurückblickt. Leider werden die Auszüge unverbunden nebeneinander gestellt, eine genauere Untersuchung der jeweiligen Zitate wird nicht geboten. Welches Ordnungsschema der Auswahl zugrunde liegt, erfährt der Leser nicht. So erfordert die Lektüre eine hohe Aufmerksamkeit, da man jedes Zitat erst einmal einer bestimmten Gemeinde zuordnen und sich vor Augen halten muss, wann diese Festschrift entstanden ist. Generell stellt sich die Frage, ob es nicht zielführender gewesen wäre, sich auf einige wenige Themenbereiche zu konzentrieren, diese aber ausführlicher zu untersuchen und die jeweilige Auswahl mit einem Deutungsrahmen zu versehen. So umfassen manche Kapitel (z. B. Kapitel 8: Baptisten und der BFC; Kapitel 9: Betreuung der Zwangsarbeiter) nur wenige Seiten, sodass nicht recht erkennbar wird, ob die fünf bzw. vier Zitate wirklich zu überprüfbaren Ergebnissen führen. Dass der BEFG in der Zeit des Nationalsozialismus eine ökumenische Gesinnung vermissen ließ (61), erschließt sich m.E. nicht aus den wenigen Belegen. Der eminent wichtige Abschnitt über „Rassenwahn und ‚Judenfrage‘ in der Gemeinde“ (103-118) hingegen macht die zur Sprache gebrachten Defizite („schmalspurige Theologie“ [153]) evident. Hier könnte man sich eine noch grundlegendere Herangehensweise wünschen. Dass gerade das Verhältnis zwischen Juden und Christen in den Freikirchen (denn das, was über die Baptisten zu sagen ist, trifft genauso auf andere freikirchliche Gemeinden zu) dringend einer Untersuchung bedarf, kann nur unterstrichen werden. Inzwischen schließt der von Daniel Heinz zu diesem Thema herausgegebenen Band in Teilen die Lücke (vgl. ROLAND FLEISCHER, in: ThGespr 37 [2013] 143-145).

Das Fazit des Autors fällt über weite Strecken ausgewogen aus. Ja, auch in den Baptistengemeinden hat man sich in der Einstellung und im Verhalten von anderen unterschieden, es hat aber auch Widerstand gegen die neue Ideologie (151) gegeben, die man so nicht erwarten konnte. Ob allerdings eine vermutete direkte Verbindung zwischen der Geringschätzung theologischer Arbeit und der Entlassung des früheren Seminarleiters Eduard Schütz sowie anderer Vorgänge im BEFG (155) aus dem vorliegenden Material postuliert werden kann, erschließt sich mir nicht ganz. Hier wäre vielleicht eine größere Zurückhaltung hilfreich gewesen.

Dass der Untersuchung von Leisten ein Anhang des Baptistenpastors Roland Fleischer beigegeben ist, kann der Leser nur dankbar vermerken, werden doch in 24 Biogrammen „judenchristliche Schicksale“ (157) vor dem Vergessen bewahrt. Damit wird zudem unterstrichen, dass das vorliegende Buch ein wichtiger erster Schritt ist, die vielen vorliegenden Festschriften als Forschungsgegenstand in den Blick zu nehmen und die mancherlei ausgelegten Fäden aufzugreifen.

Michael Schröder, Theologische Hochschule Ewersbach, Jahnstraße 49-53,
35716 Dietzhölztal; E-Mail: schroeder@th-ewersbach.de

SCHWIER, HELMUT (Hg.), Zwischen Torheit und Weisheit, Impulse aus der Heidelberger Universitäts-Kirche, Theologie-Spiritual-Ethik 2, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2011, kt., X, 250 S., ISBN 978-3-8253-5958-4, € 25,-.

Die Idee klingt vielversprechend: Anlässlich des 625-jährigen Bestehens der Theologischen Fakultät Heidelberg halten Mitarbeiter in der Universitätskirche sowie in weiteren Kirchen der Stadt Predigten zum Thema „Weisheit“ und publizieren diese in einem Sammelband. Weisheit steht bekanntlich an der Schnittstelle von Wissen und Leben. Die Theologie tut gut daran, die Verbindung zwischen den beiden zu pflegen. Als literarische Form dafür bietet sich durchaus die Predigt an.

Das Buch eröffnet mit einem Aufsatz von Gerd Theissen über „urchristliche Weisheit“. Er umreißt zunächst das Phänomen der Weisheit und führt in die Besonderheit der neutestamentlichen Weisheit als einer Verschränkung aus Erfahrungs- und Offenbarungsweisheit ein. Anschließend werden verschiedene Themengruppen der neutestamentlichen Weisheit überblicksartig vorgestellt.

Es folgen 25 Predigten, geordnet nach den folgenden Bereichen: Gottes Weisheit, Frau Weisheit, Weisheit und Wissenschaft, Weisheit und Gesellschaft, Weisheit und Leid sowie Glaubens- und Lebensweisheit. Vom Alten Testament sind neben Hiob, Sprüche, Prediger und Sirach einige Weisheitspsalmen aufgenommen, daneben aber auch Texte, die nicht klassischerweise der Weisheit zugerechnet werden: Gen 8, 1 Sam 16, 7, 1 Kön 3, Ez 34 und Jes 51. Beim Neuen Testament liegt der Schwerpunkt auf dem ersten Korintherbrief sowie auf Texten aus dem Matthäusevangelium. Auch Apg 17 und Jak 5 werden behandelt.

Das Buch schließt mit zwei wissenschaftlichen Aufsätzen zur Weisheit außerhalb der Bibel. Jan Assmann behandelt das Konzept der Ma'at in der altägyptischen Weisheit. Der Beitrag von Axel Michaels befasst sich mit dem bewussten Schweigen Buddhas in Bezug auf metaphysische Fragestellungen.

Während ich den einleitenden und die abschließenden Aufsätze als hilfreich und nützlich empfinde, lässt mich die Lektüre der Predigten mit gemischten Gefühlen zurück. Teilweise hat das mit der literarischen Form zu tun: Gerade die Predigten, die sich besonders um Aktualität bemühen, veralten in der gedruckten Fassung schnell und büßen ohne ihren performativen Kontext deutlich an Kraft ein. Aber auch handwerklich sind Anfragen zu stellen: Zumindest bei einzelnen Beiträgen dient der biblische Text lediglich als Anknüpfungspunkt, um dann Altbekanntes und gelegentlich auch allzu Banales zu wiederholen, Weisheiten, wie man sie auch am Postkartenständer lesen kann. Und auch wenn Predigten nicht der Ort für komplizierte Gedankengänge sind, hätte ein Mehr an argumentativer Klarheit gelegentlich gut getan.

Aber es gibt auch eine Reihe von klugen und interessanten Beiträgen. Mir persönlich sagen vor allem die Predigten zu, die ihren Bibeltext ernsthaft historisch auslegen und dessen Impuls für die Gegenwart nutzbar machen. So greift Klaus Tanner Salomos Bitte um ein „hörendes Herz“ auf (1 Kön 3) und fragt, welche Art von Vernunft Politiker auch heute benötigen. Eine schöne Auslegung zur Frömmigkeit Hiobs bietet Johannes Eurich. Manfred Oeming nimmt den Hörer mit auf den Lernweg, den Ps 73 beschreibt, entlang der drei Schritte des naiven Gottvertrauens, der Krise und des Durchbruchs zu einem neuen, gereiften Gottvertrauen. Die Aufforderung Jesu „Sorgt nicht“ impliziert nach Hans-Georg Ulrichs keine weltfremden Sorglosigkeit, sondern ein Vertrauen auf Gott als Schöpfer und Versorger und setzt ein Unterscheiden zwischen vorletzten und letzten Dingen voraus. Wilfrid Härle bietet eine sehr einfühlsame, gut nachgedachte Auslegung

zur Predigt des Paulus in Athen. Auch Beten ist Weisheit, wie Helmut Schwier es in seinem praxisnahen Beitrag zu Jak 5 aufzeigt.

Während die meisten Predigten des Bandes inhaltlich eher nebeneinander stehen, lassen sich die Beiträge der ersten Rubrik „Gottes Weisheit“ miteinander ins Gespräch bringen. Weil hier auch der biblisch-theologische Schwerpunkt des Themas liegt, stelle ich abschließend drei – recht unterschiedliche – Beiträge aus dieser Rubrik vor:

Der Beitrag von Jochen Cornelius-Bundschuh arbeitet die formale Dialektik zwischen der menschlichen Weisheit und dem „Wort vom Kreuz“ nach 1 Kor 1 schön heraus. Was das „Wort vom Kreuz“ inhaltlich meint, wird dann allerdings nicht mehr mit Paulus bestimmt, sondern mit der Geschichte von einem Kind, das von der sterbenden Oma ein Kreuz geschenkt bekommen hat. Hier ist es nicht der für uns Mensch gewordene und aus Liebe sich hingebende Gott, sondern das fromme Kindergemühl, das sich der Weisheit dieser Welt gegenüberstellt.

Michael Welker warnt dagegen vor dem Klischee vom einfältigen Frommen, der den tieferen Zugang zu Gott besitze. Zu oft werde es mit der Absicht der religiösen Abgrenzung und Ausgrenzung angewendet. Die in 1 Kor 1-2 getroffene Unterscheidung sei jedoch dahingehend gerechtfertigt, dass Gott sich nicht in den „Triumphzügen dieser Welt“ offenbare, sondern „aus der Tiefe heraus“. Gott will in Christus in seiner „Menschenfreundlichkeit und Menschennähe“ erkannt werden. Welker geht in der inhaltlichen Füllung vom „Wort vom Kreuz“ also deutlich weiter als Cornelius-Bundschuh. Zum Kern der paulinischen Predigt vom Gekreuzigten stößt aber auch er nicht vor.

Die klarsten Aussagen zum Evangelium als der Weisheit Gottes bietet interessanterweise der Beitrag von Jan Christian Gertz zur Sintflutgeschichte. Konkret geht es um die Zusicherung Gottes, keine weitere Sintflut geschehen zu lassen. Die Stelle zeigt uns Gott zwischen dem Willen, Gerechtigkeit durchzusetzen und seinem Erbarmen, mit dem er fehlbare Menschen dennoch in Liebe annimmt „bis dahin, dass er für uns und unsere Schuld selbst ans Kreuz geht.“

Prof. Dr. Julius Steinberg, Theologische Hochschule Ewersbach, Jahnstraße 49-53, 35716 Ewersbach; E-Mail: steinberg@th-ewersbach.de

CHUN, CHRIS: The legacy of Jonathan Edwards in the theology of Andrew, Studies in the history of Christian traditions 162, Leiden u. a. 2012, geb., XX, 242 S., ISBN 978-90-04-22784-2, € 114,99.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die überarbeitete Dissertation des selbigen Autors aus dem Jahr 2008, vorgelegt an der Universität von St. Andrews. Chun hat es sich zur Aufgabe gestellt, die beiden Theologen Jonathan Edwards (1703-1758) und Andrew Fuller (1754-1815) miteinander in Beziehung zu setzen und deren theologische Konzepte vergleichend gegenüber zu stellen. Obwohl seit langem die These besteht, dass der reformierte Pastor, Theologe sowie spätere Präsident des Seminars in Princeton aus Neuengland, Jonathan Edwards (1703-1758), maßgeblich prägend für die Theologie des britischen Pastors und Vorsitzenden der *Baptist Missionary Society (BMS)* Andrew Fuller (1754-1815) gewesen ist, hat es diesbezüglich niemals Untersuchungen über die Art und den Umfang solcher Einflüsse gegeben. Chris Chuns Dissertation und das daraus resultierende Buch sind daher wegweisend, da Chun nicht nur versucht diese These zu

substantiieren und zu erhärten, sondern auch die damit verbundenen signifikanten Auswirkungen für den internationalen Baptismus und seine missiologischen Bestrebungen deutlich zu machen.

Der Einfluss wie auch die nachhaltige Wirkung Fullers, welche weithin im englischen als *Fullerism* – zu Deutsch „Fullerismus“ – subsumiert werden, lassen sich anhand des Vaters und Mitbegründers der baptistischen Mission, William Carey (1761-1834), und des berühmten Predigers Charles Haddon Spurgeon (1834-1892) erkennen, die sich beide nicht nur verehrungsvoll auf Fuller beziehen, sondern die Fullersche Theologie konsequent weiterführen (XV).

Doch bevor auf Fuller überhaupt eingegangen werden kann, ist es für den deutschen Leserkreis wichtig diesen in seinem historischen Kontext zu verstehen. Fuller gehörte zu den *Particular Baptists*, welche maßgeblich die Erwählungslehre Calvins weiterentwickelt haben und die von dem theologischen Verständnis geprägt sind, dass allein Gott einige wenige (particular) Menschen zur errettenden Erlösung vorherbestimmt und erwählt; und somit weder dem einzelnen Christen, noch der Gemeinde die Aufgabe der Mission zufällt. Ganz im Gegenteil, Mission wird als menschliche Arroganz gewertet, die der göttlichen Souveränität entgegensteht und entgegenläuft. Solch ein Verständnis ist insbesondere in der Hochzeit des Hyper-Calvinismus zu finden. Fuller versucht daher seine Denomination, die *Particular Baptists*, in seiner Funktion als Pastor und Theologe vor allem aber als Vorsitzender der neugegründeten Missionsgesellschaft *BMS* aus dieser Sackgasse herauszuführen, indem er eine Alternative aufzeigt, gegeben durch die Adaption der Theologie von Jonathan Edwards.

Im ersten Kapitel (10-31) greift Chun auf Jonathan Edwards Veröffentlichung *Freedom of Will* zurück – zu Deutsch „Die Freiheit des Willens“ – zurück. Chun erläutert ausführlich Edwards Grundgedanken, der den menschlichen Willen neu verortet. Diese Rekalibrierung geht weg von der Verankerung des Willens in der menschlichen Natur – Pelagianismus und Arminianern – hin zu der Verortung des Willens als ethisch-moralischer Größe. Neben dieser Neuverortung wird Edwards jedoch nicht müde, auf die natürliche und ethisch-moralische Unfähigkeit des Menschen hinzuweisen, wenn es um die Freiheit des Willens geht.

Im zweiten Kapitel (32-65) stellt Chun dar, wie diese beiden Gedanken von Fuller aufgegriffen und auf den Baptismus umgemünzt wurden. Die ethisch-moralische Neuverortung des Willens wird von Fuller als ethisch-moralischer Imperativ Gottes interpretiert, der von den einzelnen Christen und Gemeinden aufgenommen und an die noch Ungläubigen weitergegeben werden muss. Mit anderen Worten, der Christ ist ethisch-moralisch verpflichtet dem göttlichen Missionsbefehl zu folgen, auch wenn, wie vorher beschrieben, der einzelne noch nicht Bekehrte in seiner ethisch-moralischen Handlungsfreiheit eingeschränkt und gebunden ist.

Das dritte Kapitel (66-83) zeigt, dass Fullers eschatologischer Ausblick, basierend auf der Johannesapokalypse, mit dem von Edwards identisch ist. Beide Theologen interpretieren, entgegen der gängigen exegetischen Lehrmeinung, die Jahre der Trübsal als ein bereits zurückliegendes Ereignis, mit der Konsequenz, dass die nun folgende Epoche eine Zeit der Blüte für die Mission und Kirche ist. Diese sehr eigenwilligen Interpretationen beider Theologen von „Offenbarung 11“ schaffen die Voraussetzung und den Impetus für die Zweckmäßigkeit von Mission schlechthin.

Das vierte Kapitel (84-109) ist das Bindeglied zu Kapitel eins. Es stellt Edwards ästhetische und epistemologische Pneumatologie dar. Die Kraft und das Verständnis, die

der Heilige Geist stiftet und somit den Menschen zur Passivität anhält, bildet das Gegenstück zu der menschlich ethisch-moralischen Handlungsanweisung – beschrieben im ersten Kapitel. Die Pneumologie übernimmt dabei die Funktion der Ausbalancierung von menschlichem Tun und göttlichem Handeln.

Die Kapitel fünf (110-141), sechs (142-182) und sieben (183-208) zeigen die Umsetzung und Anwendung der Theologie von Jonathan Edwards durch Andrew Fuller. In der argumentativen Bekämpfung von sektiererischen Tendenzen der Baptisten in Schottland, welche gemeinhin unter den Begriff *Sandemanismus* fallen und von John Glas (1696-1773) und Archibald McLean (1733-1812) repräsentiert werden, sowie der durch die Diskussion mit Abraham Booth (1734-1806) ausgelösten Frage nach dem Verständnis von Schuld und Sühne, hält sich Fuller an die theologischen Vorgaben von Jonathan Edwards.

Aus der Darstellung der einzelnen Kapitel zieht Chris Chun folgende Schlussfolgerungen: Erstens, Andrew Fuller folgt Jonathan Edwards in seinen theologischen Ausführungen bis aufs Engste; mit der Besonderheit, dass Fuller mehr an der Adaption, Applikation und Umsetzung von Edwards Theologie interessiert ist. Zweitens, ohne die Grundlage von Fullers Theologie wären die Missionsbemühungen William Careys bereits in ihren Anfängen stecken geblieben. Fuller und Carey sind nicht voneinander zu trennen. Sieht man die beiden als die Väter der baptistischen Mission, so ist Jonathan Edwards der Großvater.

Für die deutsche Leserschaft ist das Buch nicht nur ein interessantes Kapitel Kirchengeschichte, sondern auch ein Stück eigener Identität, insbesondere wenn man daran denkt, dass die Anfänge des deutschen Baptismus, gegründet durch Johann Gerhard Oncken, erst durch die Theologie Fullers und dessen Auseinandersetzungen mit dem *Sandemanismus* in Schottland möglich wurden. Dabei mutet es eigentümlich an, dass Andrew Fuller im ELThG nicht einmal erwähnt wird, eine Tatsache die hoffentlich bald korrigiert wird. Letztendlich bietet das Buch von Chris Chun die Grundlage für eine weitere theologische Eigenreflexion des stärker lutherisch geprägten deutschen Baptismus. Für die Zukunft ist es interessant abzuklären, inwieweit auch der deutsche Baptismus eine ethisch geprägte Soteriologie und Missiologie vertritt oder an diesem Punkt eine für alle Baptisten andere diskutabile theologische Alternative aufzuweisen hat.

Markus Thane, Rev, 96 Kings Road, Rosyth, KY11 2RY, Scotland;
E-Mail: markus.thane@yahoo.co.uk

CHRISTOPH MARKSCHIES/JENS SCHRÖTER in Verbindung mit ANDREAS HEISER (Hgg.): Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, 7. Auflage der von Edgar Hennecke begründeten und von Wilhelm Schneemelcher fortgeführten Sammlung der neutestamentlichen Apokryphen, 1. Band: Evangelien und Verwandtes, Teilband 1 und 2, Tübingen: Mohr Siebeck, 2012, 1468 S., ISBN 978-3-16-150087-9 (Ln.) bzw. 978-3-16-149951-7 (br.) – € 249,- bzw. € 99,-.

Mit dem zweiteiligen ersten Band „Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung“ legen Christoph Marksches und Jens Schröter zusammen mit Andreas Heiser eine umfassende Neubearbeitung der von Edgar Hennecke begründeten und von Wilhelm Schneemelcher weitergeführten Sammlung „Neutestamentliche[r] Apokryphen in

deutscher Übersetzung“ vor. Es handelt sich um die inzwischen 7. Auflage des gut eingeführten Standardwerks.

Bereits der geänderte Titel deutet an, dass sich die Neuauflage sowohl um Kontinuität zu den vorherigen Auflagen bemüht, als auch notwendige Veränderungen und Neukzentuierungen nicht scheut. Bereits an dieser Stelle sei gesagt, dass den Herausgebern beides sehr gut gelingt. Sie gehen dabei stets mit großem Respekt gegenüber den Leistungen der bisherigen Herausgeber Edgar Hennecke und Wilhelm Schneemelcher vor.

Band 1 beginnt mit einer von Christoph Marksches verfassten magistralen Haupteinleitung (1-180). Deren Umfang hat sich im Vergleich zur 6. Auflage 1990 nahezu verdreifacht. Die aus den vorherigen Auflagen bekannte Gliederung der Haupteinleitung wird grundsätzlich beibehalten und durch zwei zusätzliche Abschnitte gerahmt. Der Begriffsdefinition von „Kanon, Apokryph und Testament“ (9-24) geht eine Einführung (2-9) voraus, in welcher der neue Titel und die Auswahlkriterien der Texte begründet werden. Der Titel „Antike christliche Apokryphen“ soll den neueren Forschungsergebnissen sowohl im Hinblick auf die Entstehung des neutestamentlichen Kanons als auch auf die einzelnen „apokryphen Schriften“ Rechnung tragen, die im weiteren Verlauf der Haupteinleitung sowie den Einzeldarstellungen präsentiert werden. In deutlich erweitertem Umfang werden in einem 7. Abschnitt Texte zur Kanongeschichte geboten (115-180).

Sowohl die Haupteinleitung als Ganzes als auch konzentriert der 4. Abschnitt „Die antiken christlichen Apokryphen als Zeugnis antiker christlicher Frömmigkeit“ (74-80) spiegeln das Anliegen der Herausgeber, die Leser/innen dieser Textsammlung für einen neuen Blick auf die apokryphen Texte zu gewinnen und sie stärker als eigenständige Zeugnisse antiker christlicher Frömmigkeit wahrzunehmen. Dieses Anliegen bricht sich beispielsweise in der von Dieter Lüthmann übernommenen Rede von „apokryph gewordenen“ Schriften (vgl. S. 1) und der in Abschnitt 3 (25-74) sehr ausführlich und differenziert dargestellten Kanongeschichte. So lässt sich für die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts die Unterscheidung in verbindliche heilige Schriften, nützliche Schriften mit untergeordneter Autorität und abzulehnenden Schriften feststellen. Nicht alle Schriften, die apokryph geworden sind, waren in der frühen bis mittleren christlichen Antike automatisch häretisch (vgl. S. 74).

Mit der Änderung des Titels dieser Sammlung geht auch eine Modifikation der Arbeitsdefinition dafür einher, welche Schriften als antike christliche Apokryphen zu werten sind (114). „Apokryphen‘ sind jüdische und christliche Texte, die die Form kanonisch gewordener biblischer Schriften aufweisen oder Geschichten über die Figuren kanonisch gewordener biblischer Schriften erzählen oder Worte solcher Figuren überliefern oder von einer biblischen Figur verfaßt sein wollen. Sie sind nicht kanonisch geworden, sollten dies aber auch teilweise gar nicht. Teilweise waren sie auch ein genuiner Ausdruck mehrheitskirchlichen religiösen Lebens und haben oft Theologie wie bildende Kunst tief beeinflusst.“

Diese Definition nimmt einerseits die Kriterien „Form“ und „Inhalt“ der von Schneemelcher in der 5. und 6. Auflage vorgeschlagenen Arbeitsdefinition auf, weitet jedoch den Blickwinkel durch Ausdifferenzierung des Inhalts und Verzicht auf Zeit- und Titelangaben (Evangelien, Apostelgeschichten usw.). Dementsprechend erfolgt eine Anpassung der bisherigen Aufnahmekriterien für die Sammlung. Der zeitliche Rahmen wird bis zum Ende der christlichen Antike (Johannes von Damaskus, Mitte 8. Jahrhundert) geweitet und jüdische Schriften sowie Schriften mit Bezug auf das Alte Testament christlicher Rezeption werden mit aufgenommen (vgl. S. 7-9).

Dadurch und durch die im Vergleich zur 6. Auflage in der Regel deutlich umfangreicheren Einzeldarstellungen (z. B. die Kommentierung und Übersetzung des koptischen Thomasevangeliums und der Einzelfragmente durch Jens Schröter und Hans-Gebhard Bethke nun 40 S. statt 20 S. in der 6. Auflage) nimmt der Gesamtumfang dieser Schriftensammlung deutlich zu. Neben dem ersten Band „Evangelien und Verwandtes“ sind zwei weitere Bände „Apostelakten und Verwandtes“ sowie „Apokalypsen und Verwandtes“ in Vorbereitung.

Hinsichtlich der Einteilung des Materials zu „Evangelien und Verwandtes“ haben die Herausgeber eine gegenüber den vorherigen Ausgaben noch stärker profilierte formgeschichtlich orientierte Gliederung vorgenommen. Diese überzeugt neben der besseren Orientierung und Auffindbarkeit von Texten innerhalb der Sammlung auch dadurch, dass durch den Verzicht auf inhaltliche Gliederungsaspekte wie z. B. den Begriff „gnostisch“ eine (negative) Vorbeeinflussung der Leser/innen und deren Beschäftigung mit den Texten vermieden wird. In Teil A wird zunächst außerkanonische Jesusüberlieferung (A.I Außerkanonische Herrenworte, A.II Außerchristliche Zeugnisse über Jesus) behandelt. Teil B enthält dann den umfangreicheren Teil der „Außerkanonische[n] Evangelien. Nach „B.I Fragmente[n] unbekannter Evangelien auf Papyrus“, „B.II Sonstige[n] kleine[n] Fragmente[n] außerkanonischer Evangelien“ und „B.III Nachrichten über außerkanonische Evangelien“ werden in B.IV Spruchevangelien, B.V erzählende Evangelien, B.VI dialogische Evangelien und B.VII Evangelienmeditationen behandelt. Dem ersten Band sind drei umfangreiche Indices angefügt (103 S.).

Insgesamt gelingt es sowohl den Herausgebern mit dem Gesamtwerk als auch den Autorinnen und Autoren der Einzeldarstellungen sehr gut, die Leser/innen an den aktuellen Stand der Apokryphenforschung heranzuführen und apokryph gewordene Schriften als eigenständige Zeugen frühchristlicher Frömmigkeit zu profilieren. Die 7. Auflage dieser Apokryphensammlung ist ein sehr gutes und wichtiges Hilfsmittel für die Beschäftigung mit apokryphen Schriften im Theologiestudium oder akademischen Kontext.

Ein Wehmutsstropfen sei zum Schluss aber erwähnt. Der stark erweiterte Umfang führt auch zu einem deutlich höheren Preis für die Gesamtausgabe. Es bleibt zu hoffen, dass auch die an der Beschäftigung mit apokryphen Schriften Interessierten außerhalb des akademischen Kontextes wie Pastorinnen und Pastoren den wissenschaftlichen Mehrwehrt durch eine Anschaffung dieser Schriftensammlung mittragen.

Christian Wehde, Theologisches Seminar Elstal, Eduard-Scheve-Allee 2,
14641 Wustermark; E-Mail: christian@wehde.org